

DAS SCHIFF DES TORJÄGERS

## Sklavenhändler und Spielervermittler

Die Karriere des nigerianischen Fußballers Akpoborie endete, als bekannt wurde, dass er ein Sklavenschiff besaß. Nun widmet sich ein Dokumentarfilm der Affäre.

VON René Martens | 29. November 2010 - 15:35 Uhr

Für Außenstehende ist der Kopfballtreffer, den Jonathan Akpoborie für den VfL Wolfsburg gegen den MSV Duisburg erzielte, ganz hübsch, aber längst nicht so bedeutsam wie für den Schützen selbst. Obwohl er 1998 mit dem VfB Stuttgart im Finale des Europapokals der Pokalsieger gestanden und für die nigerianische Nationalelf gespielt hat, erwähnt er zu Beginn der Dokumentation *Das Schiff des Torjägers* ausgerechnet dieses Tor. Er werde es "nie vergessen", sagt der Ex-Profi. Die emotionale Bedeutung des Treffers rührt daher, dass der VfL die letzte Station seiner Laufbahn war. Der Zuschauer sieht ihn, wie er durchs alte Wolfsburger Stadion schreitet, wo die Bundesligaelf des VfL schon lange nicht mehr zu Hause ist. Wehmütig blickt Akpoborie ins Rund, die Erinnerungen kommen hoch. Im Hintergrund fängt die Kamera eine große Werbetafel ein: "Gönn dir Waz". Gemeint ist eine örtliche Tageszeitung, die Wolfsburger Allgemeine Zeitung.

Die Karriere des Stürmers endete im Frühjahr 2001 – nicht weil er mit seinen damals 32 Jahren nicht mehr gut genug war, sondern weil er im Verdacht stand, in kriminelle Machenschaften verwickelt gewesen zu sein. Akpoborie war Mitbesitzer der Fähre *Etireno*, die als Kindersklavenschiff Schlagzeilen machte, nachdem Unicef und Terre des Hommes die Medien aufmerksam gemacht hatten. Der Volkswagenkonzern, Hauptsponsor des VfL und damals kurz davor, die Profifußball-Abteilung des Clubs in seinen Besitz zu bringen, konnte eine derartige Negativpresse nicht gebrauchen. Akpoborie, der die Fähre zur finanziellen Unterstützung für seine Familie in Nigeria gekauft hat, war seinen Job los, bevor ausreichend Licht in die Sache gebracht wurde.

Die Schweizer Regisseurin Heidi Specogna hat in ihrem Film *Das Schiff des Torjägers* nun nach mehrjähriger Recherche die Geschichte rekonstruiert – und erzählt sie aus allen Blickwinkeln. Tatsächlich transportierte das Schiff Kinderarbeitskräfte aus Togo, Mali und Benin ins relativ wohlhabende Gabun. Die Passagiere von einst sind bis heute traumatisiert. Andererseits wird deutlich, dass es in Teilen Afrikas eine aus der Not geborene Tradition gibt, Kinder zu verschicken – weil die Familien Vermittlern glauben, ihre Söhne und Töchter könnten in der Fremde Geld verdienen, um die Daheimgebliebenen zu unterstützen.

Im Mittelpunkt stehen neben Akpoborie zwei Jugendliche, die Togolesin Adakou und der junge Nouman aus Benin, die als Kinder auf dem Schiff waren. Specogna hat sie mehrmals in ihren Heimatdörfern besucht. Vor den beiden steht ein Kassettenrekorder, aus dem die Stimme des anderen Gesprächspartners kommt. Mithilfe der Interviews arrangiert

Specogna so einen eindringlichen Dialog zwischen zwei Menschen, die sich – so viel ist sicher angesichts der ärmlichen Verhältnisse, in denen sie leben – nie wieder begegnen werden.

Auch Akpoborie ist in gewisser Hinsicht ein Opfer. Er trägt zwar eine moralische Verantwortung, aber es klingt glaubhaft, wenn er sagt, er habe nichts gewusst von dem Kinderschmuggel, weil er sich in Europa aufs Kicken konzentriert und das Geschäft seinen Brüdern überlassen habe. Als der Fußball-Technokrat Peter Pander redet, der frühere Wolfsburger Manager, tut einem Akpoborie sogar ein bisschen leid. Völlig unbeeindruckt davon, dass Jonny, wie sie den früheren Torjäger nannten, neben ihm bedröppelt dreinblickt, klagt der Ex-Funktionär, dass es nach dem Ausbruch des Skandals "schwer war, ihn zu verkaufen". Das habe man "wirtschaftlich nicht so leicht verkraften können." Specogna kann dankbar sein für diese Sequenz. Besser lässt sich gar nicht veranschaulichen, dass Fußballer, zumal afrikanische, letztlich auch eine Ware sind.

Doch es geht keinesfalls darum, Sympathien einseitig zu wecken. Akpoborie sagt bald darauf, seine eigenen ersten Schritte als Profifußballer außerhalb Nigerias seien mit den Erfahrungen der Kinder der *Etireno* vergleichbar. Er versucht die Affäre zu verharmlosen, während der Vater des Jungen Nouman sagt, er schäme sich für das, was er seinem Sohn angetan hat, und das Gesicht von Adakous Mutter wie für immer versteinert wirkt.

Specogna fügt die Geschichten sehr subtil zusammen, sie setzt ihre Gesprächspartner so ins Bild, dass sämtliche Sichtweisen – so sehr sie sich auch widersprechen – plausibel werden. Jeder hat hier zumindest ein bisschen Recht. Die Regisseurin bezieht keine Position, es gibt keinerlei Off-Kommentar. Sie unterstreicht damit, wie schwierig es ist, als Europäer den richtigen Ton zu treffen, wenn man eine afrikanische Angelegenheit beurteilt, die von außen betrachtet klar scheint, aber sich von innen als komplex erweist. Specogna greift auch auf, wie präsent das Thema Kinderhandel weiterhin ist. Zu sehen ist, wie auf dem sogenannten Eisenmarkt in der beninischen Hafenstadt Cotonou, wo heute noch ein paar Schrotthändler vom Wrack der *Etireno* profitieren, Kinder hocken, die auf Metallteile einhämmern.

**DIE KINOWOCHE AUF ZEIT ONLINE**

Rezensionen und Interviews zu den Filmstarts dieser Woche:

*Super 8* (USA; Regie: J. J. Abrams)

*Angèle et Tony* (Frankreich; Regie: Alix Delaporte)

*Blue Valentine* (USA; Regie: Derek Cianfrance)

*Die Vaterlosen* (Österreich; Regie Marie Kreutzer)

*Our grand despair* (Türkei, Deutschland, Niederlande; Regie: Seyfi Teoman)

*Der Albaner* (Deutschland; Regie: Johannes Naber)

Weitere Interviews und Besprechungen auf unseren [Film-](#) und [DVD-Seiten](#)

**VERGANGENE FILMWOCH**

Rezensionen und Interviews zu den Filmstarts vergangener Woche:

*Cars 2* (USA; Regie: Brad Lewis und John Lasseter)

*Nichts zu verzollen* (Frankreich; Regie: Dany Boon)

*The Green Lantern* (USA; Regie: Martin Campbell)

*Portraits deutscher Alkoholiker* (Deutschland; Regie: Carolin Schmitz)

*Tom meets Zizou* (Deutschland; Regie: Aljoscha Pause)

Weitere Interviews und Besprechungen auf unseren [Film-](#) und [DVD-Seiten](#)

**IHRE REZENSION**

Haben Sie diesen Film bereits gesehen? Wie hat er Ihnen gefallen? Oder hat Sie in letzter Zeit ein anderer Film besonders beeindruckt oder enttäuscht? ZEIT ONLINE freut sich auf Ihre Film-Rezension. Auf [dieser Seite](#) können Sie Ihren Text verfassen. In unseren [Leserartikel-FAQ](#) erfahren Sie, wie Sie dabei vorgehen sollten.

*Das Schiff des Torjägers* ist ein ruhiger, fast poetischer Film. Es gelingt der Regisseurin und der Cutterin Ursula Höf, die verschiedenen Elemente auch auf bildlicher Ebene miteinander zu verknüpfen. Vom Fischernetz, das Nouman und sein Vater benutzen, schweift der Blick der Zuschauer zum Netz des Tores im Wolfsburger Stadion, wo Akpoborie mit einem verbitterten Blick an einem Pfosten steht. Am Ende wirft Specogna einen kurzen Blick auf Akpobories heutige Tätigkeit als Spielervermittler. Weil er potenzielle Stars aus Nigeria nach Europa bringen will, schaut er bei den Grashoppers Zürich im Nachwuchszentrum vorbei und macht dort ein bisschen Business-Smalltalk. Es ist – freilich zynische – Ironie der Geschichte, dass Jonathan Akpoborie, der einst bezichtigt wurde, Geld mit Sklavenhandel zu verdienen, nun in einem Gewerbe tätig ist, das in polemisch zugespitzten Kommentaren gern in die Nähe des Sklavenhandels gerückt wird.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/kultur/film/2010-11/film-schiff-torjaegers>